

Hybride Erziehung – ein Essay

Systemtheorie scheint, wie manche sagen, ein Bild der modernen Gesellschaft zu liefern, das überaus klar geschnitten ist: Sie führt Gesellschaft als System ein, das durch jede Kommunikation (gleich, wovon sie handelt) reproduziert wird, als System mithin, das seine Grenze entlang der Unterscheidung von Kommunikation und Nicht-Kommunikation herstellt – in völliger Indifferenz gegenüber dem, was Kommunikationen für Menschen und ihr Auskommen auf dieser Welt bedeuten mögen. Damit verknüpft ist die Idee, daß diese Gesellschaft im Blick auf ihre Binnen-Differenzierung primär durch Funktionssysteme gegliedert ist, durch Systeme wie etwa Recht, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kunst ... und eben auch: Erziehung. Solche Systeme bedienen ihre Funktion autonom, selbstreferentiell geschlossen, autopoietisch, also *exklusiv*: Nur das Rechtssystem erzeugt Recht, nur die Wirtschaft ‚wirtschaftet‘, nur die Politik befindet über kollektiv bindende Entscheidungen, nur die Wissenschaft produziert wahrheitsförmige, damit irrtumsfähige Aussagen, nur die Kunst rückt die Welt ins Licht anderer Möglichkeiten. Und: Nur das Erziehungssystem erzieht.

Aber spätestens der letzte Satz klingt kontra-intuitiv. Er ist so wenig einleuchtend wie etwa der Luhmannsche Gedanke, daß es außerhalb des Systems der Krankenbehandlung (Gesundheitssystem) keine ‚Kranken‘ gebe. Selbstverständlich lassen sich, würde der Einwand lauten, außerhalb der Kontexte institutionalisierter Erziehung soziale ‚Orte‘ beobachten, an denen ersichtlich erzogen wird. Die Familie ist gewiß der evidente Fall, neben dem sich viele weitere Fälle finden lassen. Von der Wiege bis zur Bahre ist niemand vor dem Ansinnen, erzogen zu werden, wirklich sicher. Erziehung scheint eine so allgemein anwählbare Sozialform zu sein, daß ihre Einschnürung durch nur *ein* System kurios anmutet, artifiziell, asketisch.

Unter dieser Voraussetzung könnte es nützlich sein, sich die Verhältnisse noch einmal grundsätzlich zurechtzulegen.

I

Zunächst ist der eben zitierte Einwand recht leicht zu entkräften. Natürlich gibt es ‚kranke Leute‘, die durch das Gesundheitssystem nicht erreicht werden. Dieses System enthält nämlich (folgt man systemtheoretischen Prämissen) so wenig Menschen wie das Erziehungssystem, nämlich keine. Als Sozialsystem beobachtet, ist es die autopoietische Konkatenation von Kommunikationen, nicht: von Bewußtsein oder Körpern. Es geht also wesentlich darum, wie in diesen Kommunikationen Krankheit zugeschrieben wird, nicht darum, ob sich ein Mensch ‚da draußen‘ krank fühlt und deswegen Probleme hat. Für das System sind bearbeitbare Probleme immer: *codierte Probleme*. Nur sie allein lassen das System gleichsam anspringen. Nur sie setzen die Apparatur der systemspezifischen Programme in Gang.

Nicht anders verhält es sich beim Erziehungssystem. Als Sozialsystem genommen, ist es nichts weniger als ein Container, in dem sich Erzieher und Zöglinge aufhalten. Es hat keinen Zugriff auf das Bewußtsein, auf die Wahrnehmung, auf die Körper von Leuten, da es bewußtseinsfrei, wahrnehmungslos, unkörperlich operiert. Erziehung ist für dieses System genau das, was es als Erziehung konstruiert, und Erziehung fungiert als System, seitdem es gelingt, diese Konstruktion sozial plausibel zu inszenieren. Setzt man erst einmal locker Erziehung als intendierte Veränderung von Personen an, dann ist es fraglos so, daß überall in der Gesellschaft und unter den verschiedensten Voraussetzungen diese Intention verfolgt wird, aber nur im Erziehungssystem unter verkettungsfähigen Sonderbedingungen, in eigenen Zeithorizonten, in eigener Thematizität, in ‚Eigen-Intelligenz‘.

Jene Sonderbedingungen ergeben sich aus der Schlüsseldifferenz des Erzieherischen, nämlich der Differenz von *Sozialisation* und *Erziehung*. Sozialisation ist in nuce: absichtslose, ungeplante, interventionsfreie Veränderung von Menschen durch (wiederholten, strukturbildenden) Kontakt mit der sozialen Umwelt. Zudem ist Sozialisation ein ‚Allbegriff‘: Sie ist immer im Spiel, ein Effekt, wie man sagen könnte, der strukturellen Kopplung (oder der konditionierten Koproduktion) von psychischen und sozialen Systemen. Diese Universalität bedeutet, daß auch das Geschäft der Erziehung nicht sozialisationsfrei abläuft und daß es deswegen eines erheblichen Aufwandes bedarf, Erziehung absichtsvoll, geplant, als Intervention durchzuführen bzw. den Eindruck zu erwecken, daß es soziale Arrangements gibt, in denen es auf dies alles im Gegensatz zur Sozialisation ankommt.

Das Erziehungssystem spielt gleichsam auf jener Differenz. Es stattet alle seine Operationen aus mit den Indices der Gesollt- und Gewolltheit, der Intendiert- und Geplantheit. Es fällt Professionsrollen aus (Erzieher etc.), denen zugetraut wird, einschlägig ausgebildet zu sein, also Sozialisation strategisch unterlaufen zu können. Und mit diesen Professionsrollen verknüpft ist die Komplementärrolle der Educanden, die in dieser anthropologisch grundierten Logik des ‚Anti-Sozialisatorischen‘ vorgestellt werden müssen als freiheitsbegabte ‚Plastizitäten‘, die sich – kluge und bewährte Strategien vorausgesetzt – tatsächlich verändern lassen.

Die klassische Frage wäre nun, warum sich diese Komplementarität (und alles, was mit ihr zusammenhängt) im Anbruch der Moderne systemisch verdichtet, obwohl es doch über Jahrtausende hin die Rollenopposition von Erzieher/Educand schon gab, von den uralten Meister/Jünger-Konstellationen über die Fürstenerzieher bis hin zu dem (ein intellektuelles Prekariat versorgenden) Institut der Hauslehrerschaft im 18. Jahrhundert. – Diese Frage wird in der Systemtheorie umgesetzt auf die These, daß das in allen Vergangenheiten anfallende ‚Erziehen‘ als preadaptive advance von einem System aufgegriffen wird, das im Zuge der Auflösung der stratifizierten Gesellschaftsordnung des Mittelalters beginnt, die allgemeine Form des Erziehens funktional in Anspruch zu nehmen.

Funktion ist in dieser Theorie jedoch nicht der Ausdruck für ein telos, für ein Ziel, für einen immanenten Systemzweck, sondern der Ausdruck dafür, daß ein (wissenschaftlicher) Beobachter im Blick auf irgendein imponierendes Phänomen ein Problem konstruiert, als dessen Lösung ebendieses Phänomen im Rahmen vergleichbarer Lösungen desselben Problems instruktiv gedeutet werden kann.

Formuliert man summarisch, dann ist das Problem, das sich konstruieren läßt, unmittelbar eingebettet in die Turbulenzen des Übergangs von der stratifizierten Stände- und Feudalordnung des Mittelalters zur funktionalen Differenzierung des Gesellschaftssystems. In jener älteren Ordnung waren Lebenslauf und Lebenschancen qua Geburt in eine Schicht vorgezeichnet. Es gab bis auf Sonderfälle (etwa in der Organisation der Kirche mit ihrem genau darauf bezogenen Institut des Zölibats) kein ‚crossing‘ der Schichten, keine ‚Karrieren‘ im modernen Verständnis. Die schichtspezifische Sozialisation reichte aus, um eine schichtadäquate Existenz führen zu können, und Erziehung diente kaum der Ermöglichung von Karrieren, sondern wesentlich in den Hochschichten der Ermöglichung einer angemessenen Ausfüllung und Ausgestaltung der durch Geburt zugewiesenen Rolle.

Das Kollabieren dieses Differenzierungstypus setzt einerseits die Notwendigkeit von schichtunabhängigen ‚Karrieren‘ frei und erzwingt andererseits die Chance für jedes Individuum, an allen Funktionssystemen partizipieren zu können. Und genau hier wird die Differenz von Sozialisation und Erziehung sozial virulent. Sozialisation ist, wenn man so sagen darf, zu kleinräumig, zu lokal, zu direkt mit den Sozialkontexten verschweißt, in die man eingeboren ist, in denen man aufwächst und in denen die Lebensmöglichkeiten weitgehend determiniert sind. Jetzt geht es darum, Sozialisationsschranken zu überwinden, und jetzt differenziert ein System aus, das an der Stelle des stratifiziert gehandhabten ‚Placements‘ von Personen in der alten Ordnung die Differenz von Sozialisation und Erziehung ausnutzt, um die Funktion der Allokation von Karrierechancen gesellschaftsweit zu übernehmen.

Es ist hier nicht der Ort, die Strukturen und Prozesse dieses Systems (Code, Programme, symbiotische Mechanismen, Kontingenzformeln, Medium, Reflexionsinstanz, Nullmethodologie etc.) eingehender zu erörtern. Für unseren Gedankengang ist wichtig, daß mit der Ausdifferenzierung dieses Systems ein Innen/Außen der Erziehung beobachtbar wird, und zwar nicht nur im Sinne der System/Umwelt-Differenz, sondern so, daß in der Umwelt des Erziehungssystems und offenbar evident ebenfalls Erziehungsprozesse abzulaufen scheinen, die sich das System nicht selbst zurechnen kann, obwohl es exklusiv für die Funktion der Erziehung zuständig ist. Das ist eine seltsame Verwaschenheit, eine Unschärfe, die es aufzulösen gilt.

II

Die zentrale Differenz Sozialisation/Erziehung gestattet es dem System, in seinen Strukturen und Prozessen *Erziehung* zu markieren und gegen *Sozialisation* in Stellung zu bringen. Es schafft sich eine fungierende Ontologie, innerhalb derer Erziehung eine fraglose Weltmöglichkeit ist, absichtsvoll Personen zu verändern, deren ‚Unfertigkeit‘ ohne diese Veränderung plausibel behauptet werden kann. Dabei entsteht ein Großzusammenhang von Einrichtungen (Organisationen) wie Schulen und einschlägige Fakultäten, deren Besonderheit darin besteht, die stattgehabte Transformation von Leuten, nachdem Erziehung sich ereignet hat, zu *zertifizieren*.

Die Funktion des Systems (Allokation von Karrieren) wird erfüllt durch diese Leistung: die Erstellung und Verteilung von Zertifikaten. Provokant ausgedrückt: Das System produziert ‚Scheine‘, die zum Erwerb weiterer und karrierewirksamer Scheine

berechtigten. In etwas anderer Ausdrucksweise: Es erkennt sich an der Scheinproduktion, an diesen Simplifikationen, auf die es die Vielfalt seiner Ereignisse zusammenschnurren läßt. Nach innen wirken die Testate wie ein *symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium*, das die Unwahrscheinlichkeit, daß jemand dem Ansinnen, sich erziehen zu lassen, nachkommt, verwahrscheinlichen hilft; nach außen symbolisieren und plausibilisieren sie die Funktion des Systems. Ebendies legt es nahe, auch die Codierung des Systems selbst in einer Unterscheidung wie *bestanden/nicht-bestanden* zu vermuten, da sie sich fugenlos einschreibe in ein Medium der Testate, und andere Kandidaten wie *vermittelbar/nicht-vermittelbar* eher für Resultate sehr systemnaher oder im System selbst angefertigter Beschreibungen zu halten.

Aber wie dem auch sei: Die These ist, daß für dieses System Erziehung alle Kommunikationen bzw. Handlungen bezeichnet, die sich in die Konnektivität der Zertifikationen eingruppiieren lassen. Erziehung, systemisch genommen, ist aus dieser Sicht tatsächlich exklusiv. Sie kommt nur in diesem System vor, und was immer auch als Erziehungsleistung beobachtet werden kann, sie gehört zum System, wenn jene Konnektivität gewährleistet ist – und: wenn nicht, dann nicht.

Daraus folgt *prima facie*, daß systemexterne Erziehung (intendierte Personenveränderung) zwar vorkommt, aber als Erziehung: nachweisfrei, zertifikatsfrei, scheinfrei. Sie ist – vom System her gesehen – ‚wilde‘ Erziehung, die aber (und das ist gleichsam ein empirischer Test) eben von diesem System mit ‚Domestikationsbemühungen‘ überzogen wird. Ein anderer Ausdruck dafür ist, daß das Erziehungssystem wie die anderen Funktionssysteme deutlich *proliferiert*. Wie etwa das System der Krankenbehandlung immer neue ‚Krankheiten‘ inszeniert, wie die das System sozialer Arbeit immer neue Fallgruppen aufspürt, wie das System der Kunst kaum noch Weltgegebenheiten zuläßt, die nicht kunstförmig bearbeitet werden können, so entdeckt auch das Erziehungssystem in den frei flottierenden Erziehungsprozessen seiner Umwelt Ausdehnungs- oder Wucherungschancen.

III

Wenn man sagt, daß das Erziehungssystem seine Umwelt auf Ausdehnungschancen abtastet, formuliert man so, als sei gemeint, daß Funktionssysteme etwas ‚tun‘, daß sie ‚handeln‘, daß also im diskutierten Fall das Erziehungssystem hergeht und seine Umwelt durchexploriert auf ihm externe Erziehungsfälle oder Erziehungsstrukturen, die es sich einverleiben könnte. Sozialsysteme sind aber nicht so räumlich verfaßt, daß man sie als inkorporierungsbefähigte Einheiten begreifen könnte, und Funktionssysteme sind darüber hinaus Systeme, die nicht als ‚Handelnde‘ beschreibbar sind, weil sie wie auch die Gesellschaft nicht über eine Adresse, über eine Repräsentation ihrer Identität verfügen, der Handlung zuzurechnen wären.

Die Rede von der Proliferation solcher Systeme ist, wenn unter dem Wort soviel wie ‚Aussprossung‘ verstanden werden kann, mithin nicht geknüpft an jemanden/etwas, der oder das sie vollzieht wie ein Täter eine Tat. Es bezeichnet statt dessen einen Effekt oder ein Epiphänomen der Operativität von Systemen, hier also der kommunikativen Reproduktion des Erziehungssystems selbst. Wenn man, wie wir es getan haben, diese Operativität kennzeichnet als eine Kombination der Markierung der Intendiertheit von

Personenveränderungen und der Vergabe von Zertifikaten, dann streut das System gleichsam gesellschaftsweit Testate aus, die Karrieren ermöglichen bzw. limitieren.

Die je wichtigen Scheine verlassen das System und zirkulieren sozial als Nachweise über erworbene Zugangsmöglichkeiten zu erstrebten sozialen Positionen bzw. als Nachweise der Einschränkung dieser Möglichkeiten. Sie erlauben keinen Blick auf das, was in Schulen und vergleichbaren Einrichtungen mit einem Menschen über lange Zeit hin geschehen ist, sondern nur: auf das Resultat. Die Testate sind aus dieser Sicht: gedächtnislose Extremabbreviaturen im Blick auf die Zeit, die ein jeder, eine jede in Erziehungsinstitutionen verbringt. Und in dieser Form überzeugen sie sozial flächendeckend. Kaum jemand hat nicht irgendwann irgendwo ein Zertifikat dieser Art vorlegen müssen, um Anschluß außerhalb des Erziehungssystems erwirtschaften zu können.

Diese gewissermaßen strukturell wirksame Überzeugungskraft führt dazu, daß es mehr und mehr als evident gilt, daß es jenseits des Erziehungssystems ‚Mitspieler‘ gibt, die (noch) zertifikatsfrei erziehen, aber mit ihrer Tätigkeit maßgeblich daran beteiligt sind, Chancen für spätere Zertifizierungen zu schaffen. Kindergärten beginnen sich beispielsweise in Schulzuarbeitungsinstitutionen zu verwandeln. Es ist eine Frage der Zeit, wann Anwesenheitspflichten verordnet werden oder wann am Ende der Kindergartenzeit Abschlußgutachten über die Kinder verfertigt werden müssen. Studiengänge, die sich etwa ‚Early Education‘ nennen, blühen allenthalben auf, und es steht außer Frage, daß es dabei schon um eine ‚Education‘ geht, die zumindest erziehungssystem-nah operiert, also mit der Intention auf Veränderung von Personen deren zukünftige Karriere- und Inklusionsmöglichkeiten im Blick hat.

Nicht viel anders steht es mit Familien: Den Eltern wird mehr und mehr zugemutet, schulvorbereitend, schulflankierend, Schulbildung ermöglichend, zu erziehen. Ihr ‚Versagen‘ in dieser Hinsicht kann sanktioniert werden, und auch hier steht zu vermuten, daß es irgendwann Testate geben wird, die bescheinigen, daß Paare, die einen Kinderwunsch hegen, nachgewiesen haben, daß sie als erzogene Erzieher im Blick auf Kindererziehung gelten dürfen.

Diese Überlegungen sind jedoch noch nicht sehr befriedigend. Sie sagen etwas über die Expansionsbestrebungen des Erziehungssystems aus, aber noch nichts darüber, ob man nicht doch irgendwie darüber nachdenken könnte, es gebe so etwas wie Erziehung, die vom Erziehungssystem nicht erreicht, nicht einfachhin ‚eingestrudelt‘ wird.

IV

Vom System her gesehen, ginge es um eine Art hybrider Erziehung, in der Logik unserer Überlegungen um Erziehung, die einerseits die Form der intendierten Personenveränderung realisiert, andererseits aber nicht in den Kontext der Zertifizierung eingeordnet werden kann. Will man hierüber mehr Klarheit gewinnen, muß schärfer bestimmt werden, was denn intendierte Personenveränderung genau meint, wenn man Systemtheorie zugrundelegt.

Im Unterschied zum alltäglichen Gebrauch des Wortes ‚Person‘ gilt in dieser Theorie nicht, daß Menschen, daß Leute so etwas wie ‚Personen‘ seien. Im Gegenteil: Die

Person ist ein Sonderfall der sogenannten sozialen Adresse, also vor allem eine *soziale Struktur*. Soziale Adressen sind, klassisch gesprochen, ‚Erwartungssyndrome‘, die Kommunikation dirigieren. Der bekannte und konsolidierte Fall ist die *Rolle*, sie ist ein generalisierbares Erwartungsbündel wie etwa: der Polizist, die Studentin, die Mutter, der Vater, der Mann, die Frau, etc. Der engere Fall der sozialen Adresse ist die *Person*. Sie ist, wenn man so will, die durch Individualisierung gekennzeichnete Adresse, mithin (und wiederum klassisch gesprochen) eine ‚Erwartungscollage‘, die an jemanden – mit einem Eigennamen – adressiert ist, dem via Person (dieser Struktur) angesonnen wird, ein je Bestimmter zu sein mit Eigenschaften, die ihm zugehören und nicht durchgängig mit der Rolle verknüpft sind.

Diese Variation der üblichen Nutzung von ‚Person‘ führt dahin, daß ein (wissenschaftlich interessierter) Beobachter des Erziehungssystems die Wahl hat, einerseits die im System gepflegte, die systemisch fungierende Bearbeitung von Personen in den Blick zu nehmen, andererseits ebendiese Bearbeitung ‚fremdzubeobachten‘ als systeminterne Mythologie, die verdeckt, daß es schlicht um eine Form der Adressenarbeit geht, die Personen (diese sozialen Strukturen) hintrimmt auf Karrierechancen und die Ermöglichung von Generalinklusion. Die sehr beliebte (und abgegriffene) Metaphorik des *blind spot* würde hier passen, insofern es diese Camouflage gestattet, daran festzuhalten, daß Personen Leute seien mit einem beeinflussbarem ‚Innenraum‘, gleichsam: fleischumhüllte Binnen-Plastizitäten, versehen mit Freiheitspotentialen.

Zwischen diesen Beobachtungsalternativen scheint es keine Brücke zu geben. Oder doch? Die These ist, daß sich ein Zusammenhang konstruieren läßt, der zugleich das Problem schärfer stellt, was im genauen Sinne eine extrasystemische Erziehung genannt werden könnte, die sich sogar im Erziehungssystem abspielt.

V

Wenn wir davon ausgehen, daß ‚Person‘ der Ausdruck für eine individualisierte soziale Adresse ist, heißt dies, wie wir sagten: daß damit kein Mensch gemeint sei. Niemand kann eine Person sein, niemand *ist* identisch mit den Erwartungen, die sich in seiner sozialen Adresse bündeln. Das bedeutet aber nicht, daß die ‚psychosomatischen Gegenhalte‘ der Adresse (die am Eigennamen verankerten Leute) von ihr unbeeinflusst bleiben. Die Systemtheorie placiert an dieser Stelle den Begriff der *Unperson*. Mit ihm ist, geballt formuliert, gemeint, daß die psychischen Systeme, die mit Person-Zumutungen überzogen werden (damit also, dieser oder jener Mensch mit diesen oder jenen Eigenschaften sein zu sollen), die Chance haben, sich intern gegen diese Zumutungen abzusetzen im Sinne eines „Das bin ich nicht ...“ oder eines „Ich bin ganz anders ...“. Im Zuge dieser Absatzbewegung entstünde, so die Idee, ein auf interne Devianz eingespieltes Selbstbeschreibungs- oder Selbstbeobachtungssyndrom, eine Binnenzone des Eigen-Sinnes, ein gegenüber der Person (als sozialer Struktur) idiosynkratischer ‚Bereich‘ der im genauesten Sinne individualisierenden Selbsteinschätzung.

Verfährt man so, bietet sich die Möglichkeit an, die Form der Erziehung im Rahmen der Unterscheidung von Sozialisation und Erziehung, nämlich: intendierte Veränderung von

Personen, umzusetzen auf: *intendierte Veränderung von Unpersonen*. Der Vorteil: Damit ließe sich zunächst eine lange Tradition des Erzieherischen und Pädagogischen einfangen, in der es gerade nicht um organisationsgebundene Produktion von Zertifikaten geht, sondern um eine Art ‚Darüberhinaus‘, um einen Mehrwert oder um ein ‚Tieferlegen‘ der Ansprüche an intendierte Veränderung. Es ginge gerade nicht mehr nur um die Bedienung einer gesellschaftlichen Funktion, sondern gewissermaßen hermeneutisch darum, die Unperson auszuloten oder so komplex zu interpretieren, daß Strategien ihrer Veränderung, wie sensibel und minimal auch immer, einsetzbar werden.

An welchen Pathos- oder auch Kontingenzformeln (wie etwa Perfektibilität, Kompletthumanität, Bildung etc.) solche Absichten in ihrer historischen Konditionierung auch hängen mögen, das mit jener These gleichsam implizit mitgenannte Theoriestück ist das der *zwischenmenschlichen Interpenetration*. Das ist der theoretische Ort, in dem behandelt wird, was Menschen für Menschen (eingeschlossen: die Körper) füreinander so bedeuten, daß sie sich wechselseitig ihre je vorkonstituierte Eigenkomplexität zur Verfügung stellen können. Es ist kein Zufall, daß *Liebe* und *Moral* bevorzugte Beispielfelder dafür sind, und wir würden jetzt zu diesen Feldern Erziehung rechnen wollen – im Sinne intendierter Veränderung der Unperson, wo immer und wann immer sie vollzogen oder vorsichtiger: ausprobiert wird.

Die Konsequenz hinsichtlich unserer Ausgangsfrage ist: Redet man sachhaltig über extrasystemische Erziehung, redet man über an zwischenmenschliche Interpenetration geknüpfte Verhältnisse, die weder organisierbar noch systemisierbar sind. Diese Verhältnisse lassen sich als Erziehung beobachten, die im Erziehungssystem und in seiner Umwelt zertifikatsfrei vorkommt, aber gerade nicht verschweigt ist mit Karriere-Gesichtspunkten, also mit der Funktion, um die das Erziehungssystem gravitiert.

Da die Systemtheorie aber eine im Kern funktionalistische Theorie ist, verbliebe die Frage, welche Funktion Erziehungsarrangements haben, die gleichsam gesellschaftlich vagabundieren, ohne eingeordnet werden zu können in die Allokation von Karrieren? Die Frage ist mithin erneut: Welches Problem kann konstruiert werden, im Blick auf das jene hybriden ‚Erziehungsfälle‘ als Lösung gedeutet werden können? Oder kann man davon ausgehen, daß es sich um historisch konditionierte ‚Überbleibsel‘ im Zuge einer *longue durée* (im Sinne Ferdinand Braudels) handelt, um ein geschichtlich durchgehaltenes Erziehungsmuster, das in der ‚Postmoderne‘ fakultativ aktiviert werden kann, ein Muster, in dem der erzieherische Durchgriff auf die Selbstverhältnisse von Menschen im Zentrum steht, das ‚Hintrimmen‘ dieser Verhältnisse auf eine je sozial kurrierende Perfektibilitätsidee, die durch das fungierende Konzept *des* (idealen) Menschen bestimmt wird?

Allerdings wäre es verwunderlich, wenn Perfektionsbestrebungen, die so etwas wie ‚gelingende Humanität‘ verheißen, unter Modernitätsbedingungen überzeugen könnten, die pathosabweisend sind und solche Bestrebungen eher ironisieren: als ‚altbacken‘, als ‚alteuropäisch‘, als allenfalls in fundamentalistischen Denkkzusammenhängen (in denen man weiß, wie *der* Mensch zu sein hat) noch plausibel. Diese Modernitätsbedingungen sind, auf den Punkt gebracht, daran geknüpft, daß die Form der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft eines nicht mehr zuläßt: die Installation eines nicht-kontingenten Weltverhältnisses. Anders ausgedrückt: Diese Gesellschaft kennt keine Beobachtungsoperationen mehr, die nicht *gegenbeobachtbar* wären. Sie ist *heterarch*

und speist sich nicht aus einem letzten und heiligen Grund, der die Selbstverhältnisse von Menschen ‚durchinstruieren‘ oder ‚formatieren‘ könnte.

Selbstverhältnisse (und das Wort ‚Selbst‘ ist hier schon hoch problematisch) sind nicht mehr ‚einschwörbar‘ und lassen sich nicht (einige intellektuelle Redlichkeit vorausgesetzt) auf einen Gravitationskern, eine Mitte, einen *cor et punctus* reduzieren. Statt dessen drängt sich der Eindruck auf, daß sowohl die Person (als soziale Adresse) wie ihr psychischer Gehalt *listenförmige Verzettelungen* darstellen.¹ Aber genau dies könnte der Ansatzpunkt sein, von dem aus in spekulativer Einstellung jenes Problem konstruierbar wird, als dessen Lösung hybride Erziehung beobachtbar wäre.

VI

Die Idee ist, daß im Zuge jener ‚Verzettelung‘ die Binnenverhältnisse psychischer Systeme extrem komplex werden. Sie sind nicht mehr umstandslos auf Einheit hintrimmbar. Die Adressenzumutung der ‚Person‘, daß jemand eine ‚Ansprechbarkeit‘ mit individuellen Eigenschaften zu sein hat, wird in ihrer Ratifikation immer unwahrscheinlicher. Dies geht einher – so die These – mit der Steigerung interner Devianz und Idiosynkrasie gegenüber diesen Sinnzumutungen, also mit einer ‚Stimulierung‘ dessen, was hier ‚Unperson‘ genannt wurde. Weder das schwache Medium der Appellativität noch Karriere-Verheißungen können unter diesen Umständen flächendeckend Selektion und Motivation miteinander verschweißen.

Wenn man dieses Problem fixiert, ist die Intention auf Veränderung der Unperson als Problemlösung naheliegend. Die Prognose ist, daß hybride Erziehung innerhalb und außerhalb des Erziehungssystems an Bedeutung weiter zunehmen wird. Damit verknüpft dürfte die Ausarbeitung und Weiterentwicklung von Strategien sein, die auf nicht-triviale Erziehungsverhältnisse hinjustiert sind, auf gleichsam delikate und idiosynkratische Binnenverhältnisse psychischer Systeme, die sich nicht im Schema errechenbarer Input/Output-Verhältnisse abbilden lassen. Fraglos wird dann ein modernes Wissen über psychische Prozesse und die mit ihnen in Koproduktion verketteten sozialen Prozesse ein besonderes Gewicht haben.

Eine darauf bezogene Zielformel im System ließe sich tentativ so formulieren: Der Einbezug hybrider Erziehung entspricht der Intention auf Anregung (und Erzeugung der Bedingung der Möglichkeit) *viabler Selbstverhältnisse unter Modernitätsbedingungen*, die gesellschaftlich an hypertrophierende Kontingenz aller Beobachtungsverhältnisse gebunden sind.

Wäre ich Pädagoge, würde mir etwas daran gefallen: Es ginge dann erst einmal jenseits von Wissensbestandsnachweisen um nicht-triviale Erziehung und damit (mit dieser gesteigerten Komplexität) um die Revitalisierung und Rekonstruktion ‚alten‘ pädagogischen Wissens, das – in extremer Pointierung – immer schon wußte, daß Erziehung sich nicht damit erschöpft, jemandem beigebracht zu haben, das zwei plus zwei ist möglicherweise vier ergibt.

¹ Vgl. umfangreich Fuchs, P., *Das Maß aller Dinge*, Eine Abhandlung zur Metaphysik des Menschen, Weilerswist 2007.

